

Lieber Stephan, lieber Ralph,

es hat mich sehr gefreut, daß ihr mich in meinem Atelier besucht habt. Schade, daß wir nur so wenig Zeit hatten. In unserem Gespräch behauptete ich, daß ich mir die Dinge durch meine Malerei zu eigen machen würde. Stephan fragte daraufhin, ob Russel Young sich die Dinge durch seine Siebdrucke auch zu eigen machen würde. Diese Frage blieb unbeantwortet im Raum stehen und beschäftigt mich seit dem sehr. Hier nun der Versuch einer Antwort.

Zuallererst muß ich klar stellen, daß es sich bei "den Dingen" um Zeichen handelt. Sowohl Russel, wie auch ich, zitieren in unserer Arbeit Zeichen. Dies ist symptomatisch für den postmodernen Künstler. Er schafft nichts eigenes, denn das Eigene hat sich in der Geschichte nicht bewährt.

Daß sich der postmoderne Künstler ein Zeichen zu eigen machen kann, setzt voraus, daß dieses Zeichen bereits existiert. So schafft der postmoderne Künstler aus zweiter Hand. Dabei ist für ihn die Wahrhaftigkeit der Zeichen von Bedeutung und nicht ihr Inhalt, ihre Aussage und Botschaft. Somit sind die Zeichen für den Künstler austauschbar, weil inhaltlich gleichwichtig - oder gleichunwichtig.

Schafft der Künstler eigenes, ist das etwas anderes. Das Eigene bedingt stets eine eigene Wahrheit, die andere Wahrheiten ausschließt. Hierbei will der Künstler nichts neues schaffen, denn für die Wahrheit ist das Neue irrelevant.

Wenn der Künstler die Zeichen, die er zitiert, nun mühsam abmalt (so wie ich das tue), macht er sie sich dadurch mehr zu eigen, als wenn er sie im Siebdruckverfahren reproduziert- oder gar im Original, als Readymade verwendet? Gibt es also zwischen den verschiedenen Möglichkeiten des Zitierens einen für die Kunst relevanten qualitativen Unterschied?

Seit der Moderne wissen wir, daß ein Kunstwerk aus der Kunst und dem Werk besteht. Das Readymade hat die Kunst entstofflicht, vergeistigt, während das Werk profanisiert wurde. Die Kunst kann sich nun in jedem Ding offenbaren, denn das Werk ist nur Hülle derselben. Und vor allem: die Kunst kann sich in einem Ding offenbaren, daß bereits existiert, daß nicht erst gewerkt werden muß. Sie zeigt sich dem Künstler also wie durch ein Wun-

der, wie von selbst und ohne Arbeit, fast mühelos. Der Künstler folgt einer Eingebung und erklärt vorhandenes zur Kunst. Wird dieses Readymade nachhaltig als Kunstwerk anerkannt, gelangt es in die wichtigen Kunstmuseen und Sammlungen, ist sein Preis astronomisch hoch, dann bestätigt sich praktisch die Eingebung des Künstlers, daß in diesem Ding Kunst steckt. Verständlicherweise kann man Eingebungen solcher Art nicht erarbeiten, sondern nur erwarten. Somit gilt der Künstler im positiven Sinne als faul.

In vormodernen Zeiten bedurfte es einer großen handwerklichen Leistung seitens des Künstlers, um ein Kunstwerk herzustellen. Hingegen war der Betrachter damals mit einem Blick in der Lage, Kunst von Nicht-Kunst zu unterscheiden. Durch die radikale Reduktion auf das Wesentliche hat die Moderne den Künstler von der zeitaufwendigen handwerklichen Arbeit befreit. Allerdings muß nun der Betrachter entsprechend mehr Zeit aufbringen, um sich ein Kunstwerk zu erarbeiten. Und vor allem; ohne die Kunstmuseen, Sammlungen und Archive, ohne die Kuratoren ließe sich die zeitgenössische Kunst oftmals nicht erkennen, da sie sich rein äußerlich kaum vom profanen Raum unterscheidet. All diese Anstrengungen seitens des Gemeinwesens erfordern viel Arbeit. Und auch diese Arbeit will nicht umsonst geleistet sein, fordert Anerkennung. So muß sich heute die Kunst fast kranker stellen, als sie in Wahrheit ist - nur um die kurierende Leistung der Kuratoren nachvollziehbar zu benötigen.....wie dem auch sei: Der Versuch der Moderne, die absolute Wahrheit zu demaskieren, führte zum Verlust derselben und ließ nur die Maske über. So gleicht die Gegenwartskunst einem Maskenball, einem extravaganten Kostümfest, auf dem sich die Kunst in immer wieder neuer Verhüllung offenbart, sich stets in neuem Gewand zeigt. Weil sich die Suche nach Wahrheit als ergebnislos erwiesen hat, suchen wir nun nach dem Neuen, um das eine von dem anderen unterscheiden zu können; um sagen zu können: Das ist gute Kunst - und das ist schlechte.

Der Imperativ des Neuen erweist sich aber als genauso zwanghaft, wie die Forderung, die Tradition zu bewahren oder das Wahre zu finden. Denn das Neue schließt das Alte aus. Der zeitgenössische Künstler darf nichts wiederholen, nicht mal sein eigenes Werk - denn Innovation erfordert Differenz. Die Kunstmuseen fungieren hierbei als Bewahrer und Hüter der Differenz. Anhand ihrer Archive können Identitäten aufgedeckt und ausgeschlossen

werden. Allerdings sind viele zeitgenössische künstlerische Positionen lediglich Varianten bereits bekannter Strategien. Und dennoch sind sie mit den bisherigen Positionen nicht identisch. Zudem bringt die moderne Technologie es mit sich, daß zur Zeit enorm viel gute und innovative Kunst produziert wird, die immer irgendwie anders aussieht. So bestimmt die Differenz das Erscheinungsbild der heutigen Kunst, ist sozusagen das, was alle zeitgenössischen künstlerischen Positionen miteinander vereint. Aber wenn die Differenz die Identität bewirkt, wird alles indifferent.

So suche ich in meiner Arbeit gar nicht so sehr nach dem Neuen. Vielmehr begeben mich daran, Übereinstimmungen, Gemeinsamkeiten und sonstige Verbindungen zu finden, die zu einem Konsens der Zeichen führen. "Aber weniger mit dem Ziel, sich in das Archiv der Innovationen einzuschreiben, als mit der Hoffnung, Tautologien zu entdecken, die für alle gleich einsichtig wären." (Boris Groys, aus "Logik der Sammlung", S.91)

Die Suche nach Tautologien erfordert das Zitieren von Zeichen in einem spezifischen Kontext. Die Malerei bietet mir bei dieser Arbeit eine große Autonomie. Zwar muß ich all das, was ich zitiere, malen (und dabei auch noch in eine komplexe Form bringen), aber dafür kann ich alles zitieren, ohne es besitzen zu müssen. Der Maler ist frei von Besitz, da er sich alles schaffen kann - er kann sich alles zu eigen machen, ohne Eigentum.

So bin ich zwar durch den Vorgang des Malens auf ganz banale Weise an die Evidenzen von Zeit und Raum gebunden, fühle mich aber dennoch frei und unabhängig gegenüber all den Dingen, die mich auffordern, sie zu besitzen. Und wenn das Gespenst der Arbeit schon nicht verjagt werden kann, dann arbeite ich lieber selber, als daß ich andere für mich arbeiten lasse, nur um meine Kunst zu vergeistigen.

Meine Wahl der Ausdrucksmittel ist eine subjektive Entscheidung, die nicht zuletzt den Kriterien der Effizienz unterworfen ist. Das Gleiche gilt mit Sicherheit für Russel Young. Ob er sich die Frage, nach dem "zu eigen machen der Zeichen" überhaupt stellt, ist nicht von Belang. Dennoch werde ich ihn bei Gelegenheit fragen. Vielleicht ergibt sich ein Konsens.

Mai / Juni 2009